

Der nachfolgende Text wurde in „Gedenken abschaffen. Kritik am Diskurs zur Bombardierung Dresdens 1945“ veröffentlicht (Hg: autor_innenkollektiv Dissonanz, erschienen im Verbrecherverlag)

Auch weil niemand um Verzeihung bat. Die Geschichte des Pardons ist in Auschwitz zu Ende gegangen.¹

audioscript zur Verfolgung und Vernichtung der Jüdinnen und Juden in Dresden 1933-1945

Heike Ehrlich und Kathrin Krahl

Ende 1945, Anfang 1946 kehrte ein Überlebender aus dem Konzentrationslager Riga nach Dresden zurück. Am Eingang zur Brühlschen Terrasse fand er noch das Schild „Juden Zutritt verboten!“ vor. Er riss es herunter und wurde daraufhin von einem Passanten beschimpft, wer ihm das Recht dazu gegeben habe.²

Von Beginn an war der Umgang mit der nationalsozialistischen Vergangenheit in Dresden von Verdrängung und Schuldabwehr gekennzeichnet. Nur ein eklatanter Mangel an Unrechts- oder Schuldbewusstsein kann erklären, weshalb über ein dreiviertel Jahr nach der Zerschlagung des Nationalsozialismus dieses Verbotsschild nicht demontiert worden war. Muss dieser Umstand nicht für eine absolute Verinnerlichung nationalsozialistischer Ideologie innerhalb der Dresdner Gesellschaft sprechen? Hatte die „Unschuldige, die Schöne“ das Ende des Dritten Reiches verschlafen? Oder ist es lediglich die Unfähigkeit der Stadt mit Veränderungen Schritt zu halten? Der Glaube an die legitime Verfolgung der jüdischen Bevölkerung einerseits und an die eigene Unschuld andererseits war offenbar so manifest, dass man es nicht sonderlich eilig hatte, Hinweise auf die Ausgrenzung von Jüdinnen und Juden verschwinden zu lassen.

Das Schild „Juden Zutritt verboten!“ legt ein beredtes Zeugnis ab von der Entrechtung der Jüdinnen und Juden, die in Dresden nicht anders als in allen anderen deutschen Städten der Beginn von Verfolgung und Vernichtung war. Und dennoch galt über Jahrzehnte - und offenbar bis heute - die Annahme, es hätte sich bei Dresden um eine unschuldige Stadt gehandelt. So titelte eine Veranstaltung im Rahmen der Ausstellung Verstummete Stimmen im Juli 2011 mit „Dresden, eine unbefleckte Metropole der Kultur?“³ Auch als Frage formuliert bleibt die Aneinanderreihung von „Dresden“, „unbefleckt“, „Metropole“ und „Kultur“ eine Ungeheuerlichkeit, die angesichts der historischen Fakten sprachlos macht. Nicht nur ist Dresden selbstverständlich einer von unzähligen Orten, an denen Verfolgung und Vernichtung von Jüdinnen und Juden organisiert wurde. Die Stadt hatte auch eine Vorreiterrolle inne. Erinnerung sei hier an die reichsweite erste Bücherverbrennung im März 1933 und an die Ausstellung Entartete Kunst, die ab September 1933 in Dresden gezeigt wurde, anschließend auf Tournee ging und zweifelsohne die wichtigste und namensgebende Vorläuferausstellung für die 1937 in München und später reichsweit gezeigte Ausstellung war. Bezüglich Zutrittsverboten von Parks- und Gartenanlagen,

Schwimmbädern, Kinos, der Arierisierung jüdischen Besitzes, der Separierung in Judenhäusern, Zwangsarbeit und der Deportation in die Vernichtungslager können ebenfalls keine Unterschiede zu anderen deutschen Städten ausgemacht werden. Die ausgehungerten und geschundenen Häftlinge aus den Konzentrations- und Vernichtungslagern in Osteuropa wurden auf Todesmärschen auch durch die Innenstadt Dresdens getrieben.

Und dennoch dominiert die Erzählung von der unschuldig und sinnlos zerstörten Stadt. Das Verhältnis von Opfern und Täter_innen wurde und wird konsequent auf den Kopf gestellt. Wegbereitend hierfür war die jahrzehntelange Erinnerungspolitik zum 13. Februar, die öffentlichen, bekenntnishaften Trauerfeierlichkeiten um die Opfer des alliierten Bombardements, die die historischen und gesellschaftlichen Rahmenbedingungen ignorieren: Vernichtungskrieg in Osteuropa, eliminatorischer Antisemitismus, industrielle Vernichtung – wer sich diese Verbrechen bewusst macht, für den_die muss das Gedenken am 13. Februar als Identifizierung mit dem deutschen Kollektiv und die bereitwillig angetretene Nachfolge desselben mehr als suspekt erscheinen.

Unter Kopfhörern

audioscript zur Verfolgung und Vernichtung der Jüdinnen und Juden in Dresden 1933-1945

Die gegenüber jeglichen Fakten und Argumenten resistente Dresdner Bevölkerung, die hegemoniale Erzählung über die Zerstörung der Stadt und die damit einhergehende Abwesenheit von Stimmen jüdischer Opfer in oder aus Dresden, waren für uns Gründe, eine neue Form der Intervention zu suchen und uns vom Erinnerungsspektakel abzuwenden. Für uns war/en Geschichte(n) zentral, die die Geschwätzigkeit des Stillen Gedenkens ignoriert hatte: Für diese haben wir schließlich einen Audiostadtrundgang entwickelt. Ein Medium, in dem wir eben jenen Verfolgten ausreichend Platz einräumen und außerdem unsere Kritik in gebotenen Umfang zum Ausdruck bringen konnten. Nicht oder wenig bekannte (bzw. ignorierte) Fakten zur nationalsozialistischen Geschichte der Stadt, die (Überlebens-)Geschichten Dresdner Jüdinnen und Juden, erinnerungspolitische Diskurse und eine politische Haltung, die sich auf kritische Philosophie gründet, haben wir zum Inhalt des *audioscriptes* gemacht. In 13 Tracks wird für exemplarische Orte des Dresdner Stadtraums die Geschichte von antisemitischer Verfolgung und Vernichtung erzählt. Auf einem dazugehörigen Stadtplan sind diese Orte markiert. Die Tracks können von *audioscript.net*⁴ auf den eigenen mp3-Player heruntergeladen oder an zwei Ausleihstationen auf Abspielgeräten entliehen werden. Einige der Tracks des *audioscriptes* bestehen aus drei Ebenen, die sich gegenseitig ergänzen und unterstützen: fiktionalisierte Dialoge, die das gegenwärtige Gespräch über den Nationalsozialismus widerspiegeln, historische Fakten zum jeweiligen Ort mit einem thematischen Schwerpunkt und Zitate von Überlebenden aus Dresden und Europa sowie Beiträge von Jean Améry, Max Horkheimer und Theodor W. Adorno, Ruth Klüger, Raymond Federman, Detlev Claussen, Claude Lanzmann, Raoul Hilberg, Giorgio Agamben, Henny Brenner, Olga Horak, Gerda Klein, Victor Klemperer. Für andere Tracks wurde die Form des Essays oder der Montage gewählt.

Wir fokussieren im *audioscript* verschiedene Aspekte des Nationalsozialismus, der Shoah

und der postnazistischen deutschen Gesellschaft nach 1945: das antisemitische Meinen⁵, die Vereinnahmung der jüdischen Gemeinde durch die Dresdner Zivilgesellschaft⁶, Abwesenheit und Zeugenschaft⁷, Gedenkstätten- und Erinnerungspolitik⁸, NS-Vergleiche und Entlastungsantisemitismus⁹. Weitere wichtige Themen sind Zwangsarbeit und Nichtentschädigung¹⁰, Arisierung und Volkswohlstand¹¹, da an diesen Topoi deutlich wird, dass die deutsche Gesellschaft nicht einmal ökonomisch die Verantwortung für das Verbrechen übernommen hat und sich hinter der moralisierenden Debatte um die Unmöglichkeit eines Entschädigens versteckt bzw. mit unverhohlener Aggression die Rückforderungen untergrub und untergräbt: „Wir verstehen den Lärm nicht, der um diese Sache gemacht wird; wir haben ihnen Essen gegeben, wir haben ihnen Kleidung gegeben und eine Unterkunft und die Tatsache, dass sie überlebt haben ist ein Zeugnis davon, wie gut sie behandelt wurden.“¹² Die deutsche Verweigerung einer Entschädigung, die diesen Namen verdient hätte, bezeichnete Rudy Kennedy – ein ehemaliger Zwangsarbeiter der I.G. Farben - als the final insult¹³ - die letzte Beleidigung.

Wohlüberlegte Niedertracht

„Wenn man mit den Verdorbenen (les pervers) über Auschwitz spricht, halten sie uns die Leiden der Deutschen während des Krieges entgegen, die Zerstörung ihrer Städte, die Flucht der einzelnen Bevölkerungsgruppen vor der siegreichen russischen Armee. Jedem sein Märtyrer, nicht wahr? Allein die Idee, den unsäglichen Leidensweg der Deportierten und die gerechte Bestrafung ihrer Henker gegeneinander abzuwägen oder auf dieselbe Ebene zu stellen, diese Idee ist eine wohlüberlegte Niedertracht, wenn nicht eine regelrechte Perversion des moralischen Sinns. Perversion oder Perfidie, diese unglaubliche Umkehrung der Offensichtlichkeit, diese skandalöse Verkehrung der Rollen provozieren die Lust zu antworten: heute mir, morgen dir. [...] Diejenigen, die das Blutbad von Lidice nicht bewegt, auch nicht das Massaker von Oradour, die Erhängungen von Tulle, die Erschossenen von Mont-Valérien, von Châteaubriant, von La Cascade und Chatou, behalten sich die Empörung für das Bombardement von Dresden durch die Engländer vor, als wenn in dieser Hinsicht nicht die Deutschen die Initiative gehabt hätten, als wenn die Zerstörung von Rotterdam, von Warschau und Coventry durch einen erbarmungslosen Gegner nicht den anglo-amerikanischen Luftangriffen vorausgegangen wäre.“¹⁴

Es wird behauptet, zum einen sei der Zweite Weltkrieg im Februar 1945 zu Ende gewesen und zum anderen hätte das Bombardement Dresdens keinen Sinn gehabt¹⁵ Das postulierte Ende des Krieges entsprach aber weder militärisch¹⁶ noch für die Verfolgten der Realität. Mit dem Motiv der Sinnhaftigkeit wird die Idee einer Vernunft am Ende des Krieges im Zusammenhang mit den Luftangriffen bemüht. Damit wird vernachlässigt, dass die Vernunft mit Auschwitz zerstört wurde.

Das Trauern des Erinnerungskollektivs am 13. Februar unternimmt daher einen ahistorischen und dekontextualisierten Rückbezug auf den Nationalsozialismus, seine Ideolo-

gie und den Kriegsverlauf. Sie ignoriert die gesellschaftliche Konstitution der deutschen Mehrheitsgesellschaft im Nationalsozialismus. Diese Debatten zeugen von Unkenntnis und Leugnung der Kernideologeme des Nationalsozialismus und negieren daher die Shoah. Das *audioscript* hingegen bespricht eben jene gesellschaftlichen Rahmenbedingungen des Mordes an den Europäischen Juden in den unterschiedlichen Tracks und versucht die Dimensionen des Leids der Verfolgten aufzuzeigen. Dem Trauern um die zerstörte Stadt liegt die Unterscheidbarkeit von Sinn und Unsinn - die der Nationalsozialismus selbst in Gänze zerstört hat - zugrunde. Als Hannah Arendt im Jahre 1943 zum ersten Mal mit Nachrichten über die Massenvernichtung konfrontiert war, sperrte sie sich der Wahrnehmung des Ereignisses; und dies, weil „*es gegen alle militärischen Notwendigkeiten und Bedürfnisse war. [...] Und dann haben wir es ein halbes Jahr später doch geglaubt, weil es uns bewiesen wurde. Das ist der eigentliche Schock gewesen.*“¹⁷ Diese Zuwiderhandlung militärischer und wirtschaftlicher Interessen im Nationalsozialismus steht in Widerspruch mit jeglichen Grundlagen sozialen Handelns in der Moderne, welches sich auf „handlungsanleitende Vernunftannahmen“¹⁸ gründet: Durch die Massenvernichtung wurde die rationale Grundlage für ein aufs Überleben gerichtetes Verhalten - nämlich das Vertrauen in die Logik einer auf Selbsterhaltung ausgerichteten Rationalität der Täter_innen - außer Kraft gesetzt. Dieses erschütterte gesellschaftliche Grundvertrauen hat Dan Diner als Zivilisationsbruch bezeichnet. Damit meint Diner nicht den Verstoß gegen die Normen der Zivilisation, sondern den Bruch von etwas, was er mit dem Begriff des Gefühls von *ontologischer Sicherheit*¹⁹ zu fassen sucht. In der Realisierung des Unvorstellbaren - der Verfolgung und Vernichtung der Jüdinnen und Juden *jenseits von Konflikt, Gegnerschaft oder politischer Feindschaft*²⁰ - und im Handeln der Deutschen gegen das Interesse an der eigenen Selbsterhaltung, wurden sie von den Jüdinnen und Juden ebenso wie von den Alliierten unterschätzt. Vladimir Jankélévitch unterstreicht diese Betrachtungen aus der Sicht eines Überlebenden: „*Der Antisemitismus ist eine schwerwiegende Kränkung des Menschen im Allgemeinen. Die Juden wurden verfolgt, weil sie es waren, und nicht auf Grund ihrer Meinungen oder ihres Glaubens: Die Existenz selbst wurde ihnen verweigert; man warf ihnen vor, zu sein.*“²¹

Aspekte von Zeit und Raum

Die deutsche Trauergemeinschaft am 13. Februar erinnert und gedenkt einer Gesellschaft, die nicht das weiße Laken schwang, sich nicht ergab, sondern die rassistische und antisemitische Vernichtung weiter praktizierte. Dresden wurde nie wie Dachau und Weimar mit der Geschichte der Konzentrationslager assoziiert, sondern als Stadt ohne Lager, ohne Mord betrachtet. Aber mit dem Vorrücken der Roten Armee kamen die nach Osteuropa verschleppten Jüdinnen und Juden auf Todesmärschen in den deutschen Städten an. Seit 1944 wurden die Konzentrationslager von den Nationalsozialist_innen vor den anrückenden Alliierten geräumt. Mehr als 700.000 Menschen mussten gewaltige Strecken zu Fuß bewältigen oder wurden unter schlimmsten Bedingungen in Güter- und Viehwaggons transportiert. Geschwächt von den Lagerbedingungen bedeuteten die Todesmärsche für die Häftlinge noch einmal ein besonderes Martyrium. 200.000 bis 350.000

Menschen überlebten diese Märsche nicht. Zum Bewachungspersonal der Todesmärsche zählten SS-Totenkopfverbände, Wehrmachtssoldaten, Ortschaftspolizei, Mitglieder des Volkssturms und der Hitlerjugend. Sie erschossen geflohene Häftlinge, ermordeten Kranke und massakrierten ganze Häftlingskolonnen. Die Verbrechen ereigneten sich nicht nur vor und nach den zu passierenden Städten und Dörfern, sondern auch in den Ortszentren. Es war – so Barbara Distel – *ein öffentliches Sterben - ein öffentliches Morden*.²²

Der Track Auschwitz auf der Straße²³ bespricht das Leid der Häftlinge, die in den Februartagen 1945 zu Fuß getrieben oder per Zug auf Todesmärschen durch Dresden transportiert wurden. Zu diesem Zeitpunkt rückt der Völkermord in die Zentren der deutschen Gesellschaft und auch nach Dresden. Mindestens drei Todesmärsche wurden während der letzten Kriegsmonate durch Dresden eskortiert.

Im Januar 1945 löste die Lagerleitung das im damaligen Schlesien gelegene Konzentrationslager Groß-Rosen nahe Breslau, dem heutigen Wrocław, mitsamt seiner Außenlager auf. Die Gefangenen wurden in vielen Gruppen mit stellenweise mehr als 1.000 Häftlingen unter Bewachung auf Todesmärsche geschickt. Der Befreiung durch die Rote Armee wurden sie damit entzogen. Eine erste Gruppe erreichte bereits am 16. Januar 1945 Dresden, um dort auf einen Zug verladen zu werden.²⁴ Weitere 1.300 Jüdinnen lagerten vom 14. bis 16. Februar in der Dresdner Heide vor dem bombardierten Dresden. Sie wurden am 17. Februar 1945 in den Vormittagsstunden über die Dresdner Carolabrücke und durch die gesamte Stadt getrieben. Eine dritte Gruppe erlebte im Stadtzentrum die Luftangriffe am 13. Februar 1945.

Aus den Straßenschildern am Wegrand ging hervor, daß wir uns Dresden näherten; eine schöne Stadt - wie es mir aus den Geschichtsbüchern in Erinnerung war. Wir mussten von Grünberg aus ungefähr zweihundertfünfzig Kilometer weit marschiert sein. Die SS wollte die Stadt offensichtlich vor Einbruch der Nacht erreichen. Es dunkelte bereits, als uns entgegenkommende Lastwagenkolonnen zum Ausweichen zwangen und dadurch unser Marschtempo verlangsamten. Als wir den Stadtrand von Dresden erreichten, hörten wir die Sirenen heulen; bald kreisten über uns am Himmel Hunderte von Flugzeugen. Wir standen auf einer Elbbrücke, während uns die SS vom Flußufer aus bewachte. Offenbar rechneten sie damit, daß die Brücke bombardiert würde, und hofften, uns auf diese Weise loszuwerden. Es war wie Weltuntergang. Riesige Bomber donnerten über uns hinweg. Himmel und Erde bebten. Häuser fielen um wie Dominosteine. Menschen schrien; manche stürzten sich in Flammen in den eisigen Fluß. Deutschland wurde zerstört. Ich hatte keine Angst um mein Leben. Ich betrachtete das brennende Dresden mit einem Gefühl des Triumphs. Gleichzeitig fühlte ich mich jedoch schmerzlich isoliert und schrecklich allein.²⁵

Die Geschichte der Todesmärsche findet im Erinnerungskanon keine Erwähnung, dabei handelt es sich um eine der brutalsten Phasen der Shoah. Das Verbrechen der Shoah fand nicht ausschließlich in Polen und Osteuropa statt, sondern viele Opfer wurden vor deutschen Haustüren ermordet. Daniel Blatman spricht vom „Auftreten einer neuen Gemeinschaft von Mördern, einer 'lokalen Abwicklungsgemeinschaft', deren Mitglieder sowohl

altgediente Mörder waren [...] als auch Personen, die sich dem mörderischen Treiben erst anschlossen, als es ihr Lebensumfeld [...] unmittelbar betraf: Mitglieder des Volkssturms, Polizisten, lokale Parteifunktionäre, Angehörige der Hitlerjugend und andere Normalbürger.“²⁶ Diese heterogene Täter_innengruppe hat tausende von Gefangenen ungeachtet ihrer Haftkategorie oder Nationalität getötet, weil sie in ihnen das per se „Anderer“ erblickte.

Bezüglich des Zeitpunktes der Luftangriffe lässt sich festhalten, dass sie während einer der intensivsten Phasen des Genozids stattfanden. Die geografische Lage Dresdens bedingte zudem, dass die Stadt von mehr Häftlingen auf Todesmärschen passiert wurde, als vergleichbare Städte im Westen des Deutschen Reiches. Seit der Beräumung der Lager in Osteuropa setzte sich das Lagerleben für die Todesmarschhäftlinge auch auf den Straßen Dresdens fort und selbst nach der Bombardierung Dresdens wurde die Infrastruktur für den Massenmord aufrecht erhalten. Die Zerstörungen hinderten das SS-Personal offenbar nicht daran, die Bewachung und Eskortierung der Todesmärsche sicherzustellen.²⁷

Auch den im Zuge der Luftangriffe, teils untergetauchten letzten Dresdner in „Mischehe“ lebenden Jüdinnen und Juden, deren für den 16. Februar 1945 geplante Deportation verhindert wurde, stellte die Gestapo trotz der Zerstörungen nach.

Einmal klingelte es Sturm an der Haustür. Wir erschrakten bei jedem Geräusch, vor allem beim Klingeln, denn immer dachten wir, jetzt holen sie uns. Es kam aber nicht die Gestapo, sondern Ernst Neumark, ein jüdischer Rechtsanwalt. [...] Er war „Vertrauensmann der Reichsvereinigung der Juden in Deutschland“. Mit seinem Verhalten brachte er sich und andere in Gefahr. Denn die Gestapo entdeckte ihn, als er kurz nach dem Angriff auf der Straße ging. Die bekannte schwarze Limousine hielt an, man zerrte ihn hinein und fragte sofort: „Was, du Judenschwein lebst noch? Bis morgen besorgst du uns die Adressen von allen überlebenden Juden.“ Neumark kam in seiner Verzweiflung zu uns, um dies zu erzählen. Das war aber auch gefährlich für uns, denn man hätte ihm ja folgen können. [...] Trotzdem waren wir schockiert, daß nach dem Angriff, dem völligen Chaos, die Gestapo nichts Besseres zu tun hatte, als nach den wenigen noch in Dresden lebenden Juden zu suchen. Wir fühlten, wie lang ein Vierteljahr sein kann.²⁸

Das Judenlager am Hellerberg: Die Brache schweigt sich aus

Wir betraten das Hauptgebäude, das Museum, das früher, wie auf einem Schild stand, das Krankenhaus gewesen war, wo man Experimente an Menschen durchgeführt hat, aber von diesem Hinweis mal abgesehen war alles ordentlich präsentiert und arrangiert, korrekt, nüchtern und intelligent. Diese beschissenen Deutschen haben es tatsächlich geschafft, sagte ich zu Marcowsky, eine nette Mischung aus Anstand und Hygiene, ein ausgeprägtes Gefühl für das Tragische, aber ohne den Schrecken, wie es sich gehört, und dennoch.²⁹

Im Wissen um kritische Diskussionen über Gedenkstätten besprechen wir im Track

„Geländebewahrer“. *Das Judenlager am Hellerberg*³⁰ die Möglichkeiten und Grenzen von Erinnerungsarchitektur. Die Nicht-Erinnerung, die im - inzwischen bewaldeten - Zustand des Geländes zum Ausdruck kommt, und die Abwesenheit einer Markierung, „einer Plakette, einem Stein, einer Skulptur - einfach irgendwas!“³¹ sind hier nicht Ausdruck einer Reflexion über das Unvermögen von Denkmälern oder Gedenkstätten, der Opfer des deutschen Vernichtungswillens zu erinnern, sondern einer Verweigerungshaltung, einem Nicht-Erinnern-Wollen. „Die Brache macht sich zur Komplizin derer, die Geschichte verdrängen, vergessen, verleugnen. Sie schweigt sich aus“³².

Am 10. November 1942 trafen sich Vertreter der Zeiss Ikon AG, der Gestapo und der NSDAP-Kreisleitung, um die Einrichtung eines Barackenlagers in einer ehemaligen Sandgrube auf dem Dresdner Hellerberg zu planen. Dorthin wurden die noch in Dresden verbliebenen und im von Zeiss Ikon betriebenen Goehle-Werk zur Zwangsarbeit verpflichteten Jüdinnen und Juden am 23. November 1942 verbracht, nachdem sie sich in der Städtischen Entseuchungsanstalt in der Fabrikstraße 6 einer entwürdigenden Desinfektion unterziehen mussten, bei der sie gefilmt wurden³³.

„Auch die meisten meiner Kollegen wohnten nun im Lager und marschierten jeden Tag zu Zeiss-Ikon, darunter meine Tante und mein Onkel, die Rauchs. Sie alle warteten dort auf ihre Deportation. Der Hellerberg war eine Art Zwischenlager für die 300 Juden, die im März 1943 nach Auschwitz deportiert wurden. Als das Lager am Hellerberg sich wieder leerte, blieben nur noch die in Mischehe lebenden Juden und deren Kinder in Dresden zurück.“³⁴

Mit der so genannten „Fabrikaktion“, die reichsweit sämtliche Zwangsarbeitsverhältnisse von Jüdinnen und Juden in der Rüstungsindustrie beenden sollte, ging auch das Ende des Lagers auf dem Hellerberg einher. In der Nacht vom 2. auf den 3. März 1943 erfolgte die Auflösung des Judenlagers Hellerberg. Über den Güterbahnhof Dresden-Neustadt wurden 293 Jüdinnen und Juden in das Vernichtungslager Auschwitz-Birkenau deportiert – und dort zum großen Teil unmittelbar nach der Selektion in den Gaskammern der Bunker I und II auf dem Gelände des Lagers Birkenau ermordet.³⁵

Bis zum November 2004 erinnerte nichts an das ehemalige Judenlager Hellerberg und die dort internierten Jüdinnen und Juden. Ein provisorischer Schaukasten im Fahrgastunterstand der Bushaltestelle St.-Pauli-Friedhof übernahm diese Funktion. Im April 2009 wurde schließlich ein Denkzeichen in Form einer Plakatvitrine neben der Haltestelle errichtet. Die Plakatvorderseite enthält Informationen zum ehemaligen Judenlager Hellerberg und die Namen der internierten Menschen. Auf der Rückseite sind in einem Stadtplan jene Dresdner Orte nationalsozialistischer Verfolgung kenntlich gemacht, an denen zukünftig weitere Denkzeichen errichtet werden sollen. Ebenfalls verzeichnet sind die Orte der so genannten Mahndepots.³⁶

Das Denkzeichen am Hellerberg (und ein weiteres am Polizeipräsidium, Schießgasse) geht auf eine gemeinsame Initiative der Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit, HATiKVA - Bildungs- und Begegnungsstätte für jüdische Geschichte und Kultur Sachsen e.V., der Jüdischen Gemeinde zu Dresden und der Stiftung Sächsische Gedenkstätten zurück. Von anderen städtischen Erinnerungsakteur_innen, die sich jährlich zum

Gedenken an die Luftangriffe des 13. Februars mit Veranstaltungen, Konzerten, Lesungen, Ausstellungen und Zeitzeug_innentreffen verausgaben, fehlt im Zusammenhang mit den Denkzeichen bzw. der Erinnerung an die NS-Geschichte Dresdens jede Spur. Die Landeshauptstadt Dresden sieht sich hier selbstverständlich nicht in der Verantwortung. In einer Pressemitteilung zur Einweihung des Denkzeichens am Polizeipräsidium im Februar 2008 teilte sie noch mit: „Demnächst wird ein Plakat in der Vitrine Radeburger Straße/Hammerweg zum Judenlager Hellerberg aufgehängt. Weitere Denkzeichen sind geplant. Vorgesehen ist, alle Denkzeichen in einem Themenstadtplan für den Internetauftritt der Landeshauptstadt Dresden zusammenzufassen.“³⁷ Danach geschah vier Jahre lang nichts. Im April 2012 wurden schließlich zwei weitere Denkzeichen eingeweiht.³⁸

Nicht nur die Entfernung des Schildes „Juden Zutritt verboten“ von der Brühlschen Terrasse musste von einem Überlebenden der Shoah im Jahr 1946 in die Hand genommen werden - auch die Erinnerung an den Orten des Verbrechens - z.B. durch Errichtung der Denkzeichen - muss von den Überlebenden, ihren Nachkommen und Sympathisant_innen organisiert werden.

Trotz des offensichtlichen Mangels an „in Stein gehauenen“ Markierungen von Verbrechensorten haben wir uns für die Aufbereitung der nationalsozialistischen Geschichte Dresdens sowie der Geschichte der Verfolgung und Vernichtung ihrer jüdischen Bewohner_innen für ein Audioformat entschieden. Der Rundgang durch die Stadt macht die Orte kenntlich. Die Hörenden sind - wenn sie große Kopfhörer tragen - im städtischen Raum sichtbar. Mit ihrem Verweilen markieren sie die Orte für die Hördauer der Tracks. Hierdurch werden die Hörenden zu einer Irritation im Stadtbild, zu einer Art mobilem Denkmal. Das audioscript ist aber nicht monumental. Die Hörstücke manifestieren sich nicht zu einem einzigen Erinnerungsort. Die Hörenden bleiben unter den Kopfhörern für sich allein. Dies ermöglicht eine konzentrierte Auseinandersetzung mit den besprochenen Themen. Das audioscript erinnert zwar an den konkreten Orten, aufgrund der Bindung an die Hörenden bleibt die Markierung aber flüchtig.

It never happened

Die Wirkmächtigkeit von Interventionen in „bestehende problematische Manifestationen von Geschichte“³⁹ - und als solches ist das Dresdner „Stille Gedenken“ inklusive dem Beschweigen der nationalsozialistischen Verbrechen⁴⁰ zu bezeichnen - haben Katharina Morawek und Nora Sternfeld⁴¹ untersucht. Selbst an künstlerisch-geschichtspolitischen Auseinandersetzungen in Wien beteiligt, kommen Morawek und Sternfeld zu folgenden Einschätzungen: Sie haben beobachtet, dass Erinnerungsprojekte im öffentlichen Raum nur unter bestimmten Bedingungen gerne gesehen werden. Sie sollen unter Schonung der Bausubstanz von statten gehen. Gern gesehen ist die Gedenktafel aus Plexiglas, die sich - so ein Einwand der beiden Autorinnen - jederzeit leicht wieder entfernen lässt. Auf die größte Zustimmung stoßen jedoch temporäre Interventionen, woraus Morawek und Sternfeld schlussfolgern, dass Reversibilität die Maxime der gegenwärtigen Erinnerung ist. Sie plädieren daher für „geschichtspolitische Strategien, die eine Auseinandersetzung mit den Verbrechen der Nazis ebenso wie mit den Kontinuitäten aus dem Nazismus for-

cieren, die Konsequenzen verlangen und nicht ganz so einfach wieder rückgängig gemacht werden können.“⁴²

Ähnliche Befürchtungen begegneten uns bei der Vorstellung des *audioscriptes* im Rahmen der Veranstaltungsreihe *emph*Werkberichte zur Denkmalpflege: Erinnerungsorte - Denkmal und Gedenken an der TU Dresden. In der sich anschließenden Diskussion wurde die Wirkmächtigkeit des *audioscriptes* aufgrund seiner Nichtmaterialität in Frage gestellt. Das *audioscript* wurde als zu defensiv eingeschätzt, insbesondere vor dem Hintergrund der erinnerungspolitischen Kämpfe in der Stadt Dresden. Gefordert wurden stattdessen auf Dauerhaftigkeit angelegte klassische Gedenktafeln. Interessanterweise kam auch hier die Rede von der Gedenktafel nicht ohne den Hinweis aus, sie sei nach Möglichkeit nicht nur an das Gebäude anzubringen, sondern fest in die Fassade einzubauen. Diese Forderung wurde damit begründet, dass eine Gedenktafel oder andere feste Markierung ohne gesellschaftliche Diskussion nicht wieder entfernt werden könne.

Die Bedenken gegen temporäre, reflexive Erinnerungsformen teilen wir. Die an uns herangetragene Kritik offenbart eine als Mangel empfundene Abwesenheit von im Stadtbild erkennbaren Auseinandersetzungen mit der nationalsozialistischen Stadtgeschichte. Diese Abwesenheit stellt in unseren Augen allerdings keine Überraschung dar, sie ist für Dresden als programmatisch zu bezeichnen. Die gesamte städtische Anstrengung gilt der Wiederherstellung des barocken Stadtbildes. *If they could, the people here would rebuild every single building. They want to completely forget. It never happened.*⁴³ Der Wunsch, die Zerstörung der Stadt ungeschehen zu machen, kommt im Wiederaufbau der Frauenkirche und der Rekonstruktion des historischen Neumarktes zum Ausdruck. Schuldabwehr als architektonische Manifestation: Nur eine sich als unschuldig getroffen wahnende Stadt kann so viel Energie mobilisieren, um mit dem Wiederaufbau des Neumarktes die „letzte Chance“ zu ergreifen, der Stadt ihre „alte Identität“ zurückzugeben, wie es die Gesellschaft Historischer Neumarkt Dresden beschreibt.⁴⁴

In unseren Augen stellt der Neumarkt ein riesiges Erinnerungsmonument dar - immerzu und unübersehbar an die „Katastrophe“, den „Untergang“, die „Auslöschung“, die „Vernichtung“ und die alliierten Angriffe erinnernd. Andere Perspektiven bleiben ausgeschlossen. Wo ließe sich hier eine Gedenktafel anbringen, die eine andere Geschichte erzählt? Schon die Idee muss vor der über die Architektur zum Ausdruck kommenden Hegemonie der Dresdner Leidensgeschichte kapitulieren. Keine Gedenktafel der Welt ist der Rekonstruktion einer ganzen Innenstadt gewachsen⁴⁵.

Für Konzeption, Recherche, Textbearbeitung, Dramaturgie, Außenaufnahmen und Projektorganisation zur Realisierung des audioscriptes zeichnen Heike Ehrlich, Thomas Fache, Katrin Förster, Kathrin Krahl, Claudia Pawlowitsch, Anita Ulrich und Katharina Wüstefeld verantwortlich. Die Beteiligten setzen sich seit Jahren mit Geschichte und Rezeption des Nationalsozialismus und der Shoah sowie mit Geschichtsrevisionismus, insbesondere im lokalen Erinnerungsdiskurs rund um den 13. Februar in Dresden auseinander.

-
- 1 Vladimir Jankélévitch, „Das Unverjähbare“, in: Ralf Konersmann (Hg.), Vladimir Jankélévitch, Das Verzeihen, Essays zur Moral und Kulturphilosophie, Frankfurt am Main: Suhrkamp, 2003.
 - 2 audioscript, Track 4: „... ein leidlich malerisches Bild.“ Stigmatisierung und Ausgrenzung aus dem öffentlichen Raum, www.audioscript.net, 2008. aus: Michael Böttger/Una Giesecke/Nora Goldenbogen/Susanne Hahn/Günther Kirsch/Ingrid Liebsch/Heike Kirsch/Erik Lindner/Hildegart Stellmacher/ Klaus Thiele, Spurensuche - Juden in Dresden: Ein Begleiter durch die Stadt, Hamburg: Dölling und Galitz, 1996, S. 35
 - 3 Ausstellung Verstumte Stimmen – Die Vertreibung der 'Juden' und 'politisch Untragbaren' aus den Dresdner Theatern 1933 bis 1945, Schauspielhaus und Semperoper, 15. Mai bis 13. Juli 2011.
 - 4 Die Besucher_innenzahlen schwanken monatlich zwischen 2.000 und 3.000.
 - 5 audioscript, Track 7: Technische Universität/Aufklärung und Antisemitismus. Die Dialektik zwischen dem antisemitischen Meinen und der Vernunft.
 - 6 audioscript, Track 2: Eine neue Synagoge.
 - 7 audioscript, Track 11: Deportation und Vernichtung – Ereignis ohne Zeugnis?
 - 8 audioscript, Track 13: „Geländebewahrer“- Das Judenlager am Hellerberg.
 - 9 audioscript, Track 5: Partikel eines Ressentiments. Die SS-Mullah-Schule in Dresden und islamischer Antisemitismus.
 - 10 audioscript, Track 9: „Wir suchen noch immer nach einer einzigen Firma, die keine Zwangsarbeiter beschäftigt hat“. *Jüdische Zwangsarbeit in der Kartonagenfabrik Adolf Bauer und Track 12: Jüdische Zwangsarbeit in der Rüstungsindustrie – das Goehlewerk der Zeiss Ikon AG.*
 - 11 Auschwitz war ihr bestes 'Geschäft'. Ehemaliges jüdisches Altenwohnheim Henriettenstift
 - 12 deutsches Delegationsmitglied bei den Entschädigungsverhandlungen, vgl. audioscript, Track 9, aus: Gruppe 3, „Vom Täter zum Wohltäter – Deutschland beschließt seine Vergangenheit“, *diskus - Frankfurter StudentInnen Zeitschrift*, 1/2000
 - 13 gruppe offene rechnungen (hg.), *The final insult - Das Diktat gegen die Überlebenden. Deutsche Erinnerungsabwehr und Nichtentschädigung der NS-Sklavenarbeit*, Münster: Unrast-Verlag, 2003.
 - 14 Vladimir Jankélévitch, „Das Unverjähbare“, in: Ralf Konersmann (Hg.), Vladimir Jankélévitch, Das Verzeihen, Essays zur Moral und Kulturphilosophie, Frankfurt am Main: Suhrkamp, 2003, S. 246-267.
 - 15 Zuletzt durch Gerhart Baum (FDP-Politiker, ehemaliger Bundesinnenminister) auf der Podiumsdiskussion „Dresden, eine unbefleckte Metropole der Kultur? Die Zerstörung der Staatstheater 1933 und das Gebot des Erinnerens“ im Rahmen der Ausstellung *Verstumte Stimmen* am 23.06.2011: „Ich finde das exemplarische oder das erschütternde an Dresden ist diese Einmaligkeit, in einer Nacht eine wunderbare Stadt und viele Menschen vernichtet zu haben, obwohl der Krieg schon vorbei war“. (Quelle: Audiomitschnitt durch Irmgard Lumpini).
 - 16 Die bedingungslose Kapitulation der Wehrmacht erfolgte am 8. Mai 1945
 - 17 Ursula Ludz (Hg.), *Hannah Arendt, Fernsehgespräch mit Günter Gaus, Ich will verstehen, Selbstauskünfte zu Leben und Werk*, München: Piper Verlag, 2005.
 - 18 Dan Diner, *Zivilisationsbruch. Denken nach Auschwitz*, Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch, 1988, S. 8
 - 19 Dan Diner, *Gegenläufige Gedächtnisse. Über Geltung und Wirkung des Holocaust*, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2007, S. 11
 - 20 Ebd., S.15

- 21 Vladimir Jankélévitch, „Das Unverjährende“, 2003, a.a.O., S. 247.
- 22 Barbara Diestel, „Öffentliches Sterben – Vom Umgang der Öffentlichkeit mit den Todesmärschen“, in: Dachauer Heft 20, 2004, S. 39-46.
- 23 audioscript, Track 10: *Auschwitz auf der Straße – Todesmärsche in Dresden.*
- 24 audioscript, Track 10: *Auschwitz auf der Straße. Todesmärsche in Dresden:* Olga Horak, *Von Auschwitz nach Australien. Erinnerungen einer Holocaust-Überlebenden an ihre Kindheit in Bratislava, die Deportation nach Auschwitz, den Todesmarsch von Kurzbach nach Dresden und an die Befreiung in Bergen-Belsen*, Konstanz: Hartung-Gorre Verlag, 2007, siehe auch das Interview mit Olga Horak in diesem Band
- 25 audioscript, Track 10: *Auschwitz auf der Straße. Todesmärsche in Dresden*, aus Gerda Weissmann-Klein, *Nichts als das nackte Leben*, Reinbeck: Rowohlt Verlag, 2001.
- 26 Blatman, Daniel: *Die Todesmärsche 1944/45*, Hamburg 2011. S. 692
- 27 Olga Horak wurde in Bergen-Belsen befreit. Gerda Weissmann-Klein musste nach den Luftangriffen vom 13. und 14. Februar 1945 noch mehrere hundert Kilometer weiter laufen. Einen Teil der wenigen überlebenden Frauen befreiten amerikanische Truppen am 5. Mai 1945 bei Volary in Tschechien.
- 28 Henny Brenner, *Das Lied ist aus. Ein jüdisches Schicksal in Dresden*, Dresden: ddp goldenbogen, 2005.
- 29 Raymond Federman, *Die Nacht zum 21. Jahrhundert oder aus dem Leben eines alten Mannes*, Nördlingen: Greno Verlag, 1988, S. 144.
- 30 audioscript, Track 13: „Geländebewahrer“ *Das Judenlager am Hellerberg.*
- 31 Ebd.
- 32 Ebd.
- 33 Norbert Haase/Stefi Jersch-Wenzel/Hermann Simon (Hg.), *Die Erinnerung hat ein Gesicht. Fotografien und Dokumente zur nationalsozialistischen Judenverfolgung in Dresden 1933-1945.* Leipzig: Gustav Kiepenheuer, 1998.
- 34 Henny Brenner, *Das Lied ist aus.* Dresden: ddp goldenbogen, 2005, S. 67.
- 35 Norbert Haase et al. (Hg.), *Die Erinnerung hat ein Gesicht*, 1998, a. a. O., S. 178
- 36 *Die Gravuren des Krieges - Mahndepots in Dresden kennzeichnen Dresdner Erinnerungsorte „an Nationalsozialismus, Krieg und Zerstörung“.* Bei der Markierung handelt es sich um eine in die Erde versenkte Edelhülse, die Informationen zu den ausgewählten „Orte(n), an denen Leid geschehen ist“ enthält, wie im Stadtführer zu den Mahndepots nachzulesen ist. Nicht überraschen kann die Tatsache, dass sich die große Mehrzahl der Mahndepots der nicht-jüdischen deutschen Erfahrung widmet. Auch anhand der Mahndepots wird deutlich was Erinnerungspolitik in Dresden auszeichnet: Im Zuge der durch Abgrenzungsbemühungen gegen Neonazis erzwungenen historischen Kontextualisierung der Luftangriffe ist man in Dresden inzwischen auch bereit die Schicksale originärer, z.B. jüdischer Opfer zur Kenntnis zu nehmen. Von einer empathischen Hinwendung kann allerdings keine Rede sein.
- 37 „Denkzeichen zur Erinnerung an die Verfolgung jüdischer Einwohner“, Pressemitteilung vom 08. Februar 2008, www.dresden.de/de/02/035/01/2008/02/pm_023.php
- 38 Eines der Denkzeichen erinnert an das ehemalige Kaufhaus Fanger im Stadtteil Pieschen, welches 1938 arisiert wurde. Die Eheleute Auerbach mussten ab 1941 im „Judenhaus“ Bautzner Str. 20 wohnen, wurden später in das Judenlager Hellerberg verbracht, mit Auflösung des Lagers nach Auschwitz deportiert und vermutlich sofort ermordet. Das zweite Denkzeichen markiert das Goehle-Werk der Zeiss-Ikon AG, in der Dresdner Jüdinnen und Juden Zwangsarbeit in der Rüstungsproduktion verrichten mussten, vgl. auch www.cj-dresden.de/index.php?id=97

- 39 Katharina Morawek/Nora Sternfeld, „Visuelle Geschichtspolitiken im öffentlichen Raum. Eine Reflexion über künstlerische Strategien der Erinnerung im Postnazismus“, *Bildpunkt*, Frühling 2011, www.igbildendekunst.at/bildpunkt/2011/smrt-postnazismus/morawek-sternfeld.htm
- 40 Eine Ausnahme stellt das Buch *Braune Karrieren. Dresdner Täter und Akteure im Nationalsozialismus*, welches 2012 erschienen ist. An einem von *Dresden Nazifrei* für den 13. Februar 2012 organisierten *Mahngang Täterspuren* beteiligten sich 2.500 Menschen.
- 41 Katharina Morawek ist Teil der Plattform Geschichtspolitik, die an der Akademie der bildenden Künste Wien zu Fragen der Gedenk- und Geschichtspolitik forscht und interveniert. Nora Sternfeld ist Kunstvermittlerin, Kuratorin und Redakteurin des Bildpunkt sowie Gründungsmitglied von trafo.K.
- 42 Morawek/Sternfeld „Visuelle Geschichtspolitiken“, 2011, a. a. O.
- 43 George Packer, „Embers – Will a prideful city finally confront its past? Letter from Dresden“, *The New Yorker*, Februar 2010, www.newyorker.com/reporting/2010/02/01/100201fa_fact_packer
- 44 www.neumarkt-dresden.de
- 45 Trotz unserer Analyse konnten wir die Bitte Roni Pelleds, sie bei ihren Bemühungen um Stolpersteine für ihre ermordete Familie zu unterstützen, nicht ausschlagen. Auf der Suche nach dem Film „Die Juden sind weg. Das Lager Dresden-Hellerberg“ nahm Roni Pelled aus Israel im März 2008 erstmals Kontakt zu uns auf. Sie hatte im Internet Filmstills aus den rekonstruierten Originalfilmaufnahmen über das Judenlager Hellerberg gefunden. Auf einem dieser Stills erkannte ihr Onkel Zvi Silbermann seinen Vater Simon Silbermann. *So, this is our grandfather Simon Silbermann. He and his wife Gertrud were sent with the last Jewish from Dresden to the Lager of Hellerberg, and then to Auschwitz for their death. My father and his twin brother (Harry and Sigbart Silbermann) left and went to Israel in 1935.* Demnächst werden zwei Stolpersteine in der Winkelmannstraße an Simon und Gertrud Silbermann erinnern und - auf Wunsch von Zvi Silbermann - auch drei Stolpersteine in der Strehleener Straße an seinen Onkel Leo, seine Tante Rosa und deren gemeinsame Tochter Margot Felicja Silbermann. Die Verlegung findet voraussichtlich Ende des Jahres 2012 statt.